

Fi **X** zur Gesellschaft

## Mit dem bösen Buben in die Hölle

«Nein, du willst keinen Bad Boy», sagt die eine Freundin zur anderen. Es klingt nicht wie ein Befehl. Eher wie ein Mantra. Wie ein Leitspruch, den sie ihrer Freundin ganz, ganz tief ins Bewusstsein einpflanzen möchte. Sie weiss natürlich, dass ihr Gegenüber das weiss. Weiss, dass sie das gar nicht will. Weiss, dass das schlecht ist. Er, der Bad Boy, ist des Teufels. Mit dem man sich früher oder später in der Hölle wiederfindet. Das weiss jede Frau. Und trotzdem.

**Trotzdem findet der Grossteil den Antihelden gut.** Seinen Charakter spannend, seine Eigenständigkeit bewundernswert, seinen Narzissmus sexy, seine Arroganz süss und seine Distanziertheit Part of the Game. Dass er ein

### Die Folgerung der Studie: Frauen stehen auf Gefahr. Und nicht auf den sensiblen Schwiegermutter-Traum.

Arschloch ist, würde sie nie sagen. Eher: Er ist halt anders. Anders, aha. Und welcher Erdenbewohner das immer noch nicht glaubt: Es gibt Studien, die das Bad-Boy-Syndrom beweisen. Dabei wurden Alkohol und Rauchen als Synonyme für Bad Boy herangezogen. Die Versuchsfrauen fanden Männer, die trinken und rauchen, sexier. Die Laster (das wissen alle) sind gefährlich. Die Folgerung der Studie also: Frauen stehen auf Gefahr. Und nicht auf den sensiblen Schwiegermutter-Traum. Wir reden hier also von der Liga Baby-Rutsche versus 10-Meter-Turm, Spaziergang am See versus Bungee-Jumping über Lava, Glühwein versus Absinth. Er nimmt Drogen? Hach, haben wir doch alle schon. Meldet sich dann Tage nicht? Hach, er braucht dann halt Zeit für sich. So weit kann das gehen, ja.

**Tief im Inneren weiss die Frau auch,** dass das nicht lange gut geht. Aber man könnte sagen: Lieber einmal vom Teufel abbeissen, als nie davon gekostet zu haben. Es müsste aber heissen: Schau den Teufel nicht mal mit dem Po an. Warum denn wollen wir in die Hölle spien-zeln? Weil es da heiss zu und her geht und bestimmt nicht langweilig ist. Mit einem Bad Boy fährt man Roller-Coaster. Einmal ist man ganz oben und kämpft als Robin Hood auf einem Einhorn gegen den Rest der Welt. Dann kommt man wieder ganz unten an und fühlt sich wie Rapunzel. Allein, traurig und bemitleidenswert. Und nur die Gedanken an den Einhornritt im Morgen-grauen helfen einem, an die Beziehung zu glauben. Nur, wir wissen ja, wie das mit Einhornern ist. ●



Alexandra Fitz  
stv. Leiterin SonntagsBlick Magazin

# La bella figura

Nächstes Wochenende beginnen die Mailänder Modeschauen. Zeit, sich zu erinnern, wieso aus **Italien** die besten Herrensneider kommen. Zum Glück gibt es ein Buch, das genau das beschreibt.

STEPHANIE REBONATI



Ein kariertes Zweireiher der Marke Belvest, die 1964 im norditalienischen Piazzola sul Brenta von Aldo Nicoletto gegründet wurde.

**I**talien. Wo die Gebäude der Renaissance stehen, wo sich das Mittelmeer an die Küsten schmiegt und wo die Leute über ein kostbares Gut verfügen, das wir auf der anderen Seite der Alpen nicht mitbekommen haben: Nonchalance. Der Italiener beherrscht die Kunst, ungezwungen lässig zu erscheinen. Er untermalt seine Sätze mit Gestik, und wenn er mit

seiner Vespa über die Piazza flitzt oder an der Bar den Caffè bestellt, macht er stets eine Bella Figura – was weit mehr ist als ein Motto. Es ist eine Lebensart, die darauf besteht, einen guten Eindruck zu machen. Dass die Bekleidung dabei eine zentrale Rolle spielt, beweist ein soeben erschienenes Buch, in dem es um weit mehr als um Mode geht. Giuseppe Attolini erzählt da-

Foto: Lyle Roblin

### «In jedem Schnitt steckt ein Stück ihrer Seele»

Hugo Jacomet, Autor  
«The Italian Gentleman»

rin, wie sein Grossvater Cesare vor 87 Jahren das Herrenjackett revolutionierte: Er entledigte es unnötigen Ballasts, machte es luftig und lässig für die Bella Figura. Mariano Rubinacci erinnert sich an seinen Vater Gennaro, einen berühmten Dandy im Neapel der 30er-Jahre, und Francesco Barberi führt stolz durch das 200-jährige Archiv seiner Stofffabrik. Es ist eine Männer-

domäne mit viel Feingefühl. Die Herren drapieren Büsten, nehmen Mass, schneiden und zeichnen, stets unter Aufsicht ihrer Vorfahren, die als Ölporträts die Wände zieren.

### Die feine Herrenbekleidung ist keine Errungenschaft Italiens

Die Geschichte des italienischen Schneiderhandwerks ist eine anekdotenreiche, vielfältig wie das Land selbst. Sie handelt von Familienunternehmen, die in 13. Generation geführt werden. Von alten Herren, die als Buben lernten, massgeschneiderte Hemden zu nähen. Von Regenschirmmeistern, die seit 1854 dafür sorgen, dass das Erscheinungsbild des Bel Signore wetterfest ist, und von Krawattenmeistern, die Italiens Premiers

ausstatten. Man begegnet Ein- und Zweireihern, Nadelstreifen und Kitteln aus Samt. Einstecktüchern, Ledermokassins und farbig eingefassten Knopflochern.

Die feine Herrenbekleidung ist keine italienische Errungenschaft – die Briten haben es erfunden. Doch es waren die Italiener, die massgeblich dazu beitrugen, dass die Massschneiderei jenen Status erlangte, den sie bis in die 80er-Jahre hinein behauptete. Dann folgten Standardgrössen, H&M und Made in China, was für viele Ateliers Italiens das Ende bedeutete. Die Maestri in diesem Buch gibts aber heute noch, weil sie etwas ausmacht. Der Autor Hugo Jacomet erklärt es so: «In jedem Schnitt steckt ein Stück ihrer Seele.» ●

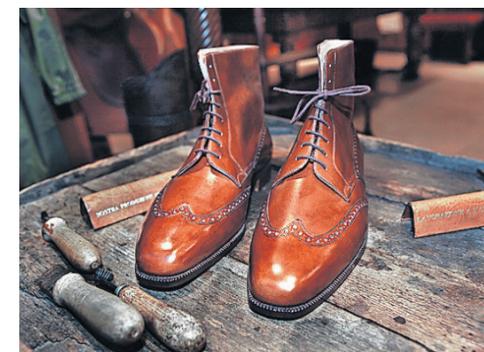
**The Italian Gentleman, Thames & Hudson, 304 Seiten, 79.90 Franken**



Ein Zweireiher mit Nadelstreifen von Antonio Panicos Sartoria Panico in Napoli.



Handgemachte Krawatten aus Seide der Marke Calabrese 1924 in Napoli. Das Familienunternehmen wird in vierter Generation geführt.



Mindestens 50 Stunden Arbeit pro Paar: Massgeschneiderte Brogue-Lederstiefel mit Kreuzschnürung des 1925 gegründeten Mailänder Ateliers Stivaleria Savoia.